



Illustriertes Blatt.

Samstag den 31. October.

Flora Tristan.

Novelle nach Jules Janin von W. Dbsieger.

Ich kann das tiefe Mitleid, welches mich befällt, wenn ich an das vielfältig bewegte, stets schwanke Schicksal dieser unglücklichen Frau denke, nicht beschreiben. Armut, Verlassenheit, Einsamkeit, Gewalt, wunderbare Schicksale, die fremdartigsten Abenteuer hat sie erduldet, Bemühungen, Anstrengungen, beinahe ungläublicher Art, und Ausdauer hat sie geübt, um sich in das Gleichgewicht mit der Gesellschaft zu setzen, welche sie zurückwies, von sich stieß. Heimliche Thränen, still in der Brust verschlossene Schmerzen, ein tiefes Elend haben an ihr genagt und sie endlich in der Blüthe der Jugend vor wenig Monden hinweggerafft aus dieser Stadt von Eisen und von Feuer, von Elend und von Steinkohlen.

Daß eine solche Frau, so mit Unglück und mit Geist begabt, von so kühnem Muthe und weiblicher Schwäche, von durchdringender Thätigkeit und von trauriger Niedergeschlagenheit, daß eine Frau von so wunderbarer Begabung plötzlich aus der Welt verschwinden kann, ohne daß ihr Tod nur das mindeste Aufsehen macht — das ist's, was mich in Erstaunen setzt, und besonders in der jetzigen Epoche. In einem Zeitalter, welches wahrhaft begierig ist nach erschütternden Ereignissen, mitten unter einem Volke, welches allen Schauspielen zuläuft ohne Brot, wie die alten Römer unter Cäsar nach den Schauspielen und dem Brot.

Die Menschen sind so gleichgültig, daß, wenn die Schlacht bei Waterloo wieder geschlagen würde, sie doch am folgenden Tage ganz ruhig in ihr Kaffeehaus gingen, um die Fortsetzung des Romans von gestern im Feuilleton des „Constitutionel“ zu lesen.

Noch ein Mal — alle diese Ursachen zusammengefaßt, so kann ich es doch nicht begreifen, daß diese Frau gestern gestorben und schon heute vergessen sey, bloß weil ihr Leben ein erschütterndes Drama, ein abenteuerlicher Roman ist, welchen Niemand erfinden konnte, in dem Alles fertig ist, der nur aufgeschrieben zu werden braucht vom Ersten, der die Feder dazu ergreifen will, von mir z. B., obgleich ich der Ungeschickteste aller Romanschreiber bin.

Ich habe die Heldin dieses Romans gekannt. Als ich

sie zum ersten Male sah, war sie bewundernswürdig schön, von eleganter und leichter Haltung, von herrlichem Ebenmaß, von stolzem und lebhaftem Ansehen. Ihre Augen waren vom Feuer des Orients erfüllt, ihr langes schwarzes Haar konnte ihr wie ein Mantel dienen, ihr Teint war dunkler als gewöhnlich, aber von solcher Pracht, von solch sammetartiger Weiße, daß dieses allein genug gewesen wäre, um alle Männer zu Narren zu machen. Ihre Zähne waren regelmäßig, scharf, fein gebildet und sehr weiß; die Lippen, welche sie bedeckten und sich beim Scherze so lieblich öffneten, daß dieses bezaubernde Lächeln sprichwörtlich geworden, hatten die dunkelste Färbung, welche ich je gesehen. Ihr Gang war fest, ihre Kleidung ferne von aller Frivolität, ihr Benehmen durchdrungen von der lieblichsten Grazie, und bei alledem fühlte man deutlich, daß sie sich wenig darum bekümmere, ob sie schön gefunden werde oder nicht; das war für sie etwas längst Vergessenes, oder wohl gar Verachtetes. Wenn sie sprach, belebte sie sich immer mehr und mehr, plötzlich wurde sie wieder schweigsam und nachdenkend, eine Stunde lang war sie munter, gab sich ganz der Gesellschaft hin, einen Augenblick darauf versank sie in ein gewisses Sichgehenlassen, welches den südlichen Naturen so durchaus eigen zu seyn scheint. Sie hatte sehr richtige und wahrhafte Begriffe von der Welt, plötzlich aber konnte sie sich ganz idealischen Träumen hingeben, als ob sie noch mitten in der Fabelwelt lebe. Von lebhaftem Geiste, wie sie war, schien sie irgendwo eine Königin seyn zu müssen, wenn nicht über Alle zu gebieten ihr noch richtigerer Platz gewesen wäre. Sie konnte einem Künstler, einem Dichter als Studie dienen; man konnte sich fürchten, ihr zu begegnen, und diese Furcht war doch mit geheimer Freude gemischt — noch ein Mal, ich kann es nicht begreifen, wie diese Frau Euch Schriftstellern, Euch allezeit fertigen Schauspielern entschläpft ist, und daß Ihr mir dieselbe überlaßt, mir, der ich beinahe erschrocken bin über diese Aufgabe.

Nichts bedurfte es, als sie zu sehen, zurückgebeugt, beinahe zusammengekauert in einem großen Lehnstuhl, wie sie das glänzende, feurige Auge auf den Eintretenden richtete, gleich einer prächtigen, im Sonnenschein ruhenden Anakanda. Man brauchte sie nur zu sehen, um zu errathen, welchem Lande, welcher glühenden Sonne sie angehörte; sie

war eine Tochter der schattenlosen Zone, ein Kind des heißen Peru, dem sie mit der ganzen Poesie ihres Gemüthes angehörte; darum war sie auch ein verlorenes Kind hier im kalten Norden. Sie gehörte jenem Königreich für Bettler, jenem von Blumenduft und Gewürzeshauch durchwehten Lande an, dem die Spanier ihre grelle Unwissenheit und ihre wilden Leidenschaften im Austausch gegen sein gutes Gold gegeben haben.

Sie war in Spanien geboren. Des Vaters peruwianisches Blut, gemischt mit dem der Mutter, welche eine Französin war, gab dem Kinde eine Stimmung voll von der Blut aller drei Nationen: Spanien, Peru, Frankreich; Frankreich von der andern Seite der Pyrenäen, das ging alles durcheinander in dem Geiste des Kindes, das leicht jeden Eindruck annahm und das für ein Leben ohne Lasten und ohne schwere Pflichten geboren schien, geboren, Freude zu geben und zu empfangen; geboren, die Tage in lauter Festen dahinzubringen, und erzogen mit all den Ansprüchen der stolzesten Nationen, des ältesten Adels. Der Vater war ein Edelmann von ältester Race, er hatte ihr zum Erbtheil einen unermesslichen, einen unbeugsamen Stolz und eine Eitelkeit ohne Gränzen hinterlassen. Das unglückliche Kind, aufgewachsen in den zum Bedürfniß gewordenen Zerstreutungen, in sich stets wiederholendem heiteren, geselligen Vergnügen, unfähig, selbst etwas zu thun und ermüdet von Freuden, nur das Bedürfniß der Ruhe und Erholung, nie das der Arbeit fühlend, sank plötzlich in einem Alter von fünfzehn Jahren in die Hände der schweren, drückenden Wirklichkeit. Alterlos geworden, arm, verheirathete ihr Vormund sie, um sich der Obhut über sie zu entladen, an einen Künstler, und aller erträumte Zauber von Glück und Befeligung verschwand in einer mehr als dürftigen Lage. Ihr Gatte, ein Kupferstecher, ein ernster, arbeitsamer Mensch, auf nichts denkend, als sein tägliches Brot zu erwerben, war nicht wenig erstaunt, seine bescheidene Wohnung durch diese glänzende Erscheinung erleuchtet zu sehen. Das junge Mädchen, welches Alles mit den Flammen der großen schwarzen Augen entzündet zu wollen schien, konnte Einem bedünken, wie eine zierliche Gazelle, welche in die Höhle eines jungen Bären fällt. Was soll aus beiden Theilen werden, was wird das Schicksal dieses Gatten, dieser Frau seyn? Wie werden sich diese Lumpen von Fries und diese Ueberbleibsel eines Purpurgewandes jemals verbinden lassen? Was wird dieses Kind der heitersten Poesie mit dem Bürger, was wird er, der prosaische Mensch, mit diesem leichten, schwärmerischen, ätherischen Wesen beginnen, dessen Lächeln, dessen Thränen, dessen Sprache er nicht versteht? — Nie sind zwei Wesen einander mehr fremd gewesen, nie zwei widersprechendere Naturen vereinigt worden! — Kann man sich eine schrecklichere Verbindung denken, als die des Ackerstieres mit der Antilope? Was konnten sie einander seyn, was sagen? Der Eine in seine Arbeit vertieft, mühsam seinen Strichel in die Kupferplatte senkend; die Andere, verloren in ihren fieberhaften Träumen? —

(Fortsetzung folgt.)

Candirte Aepfelspalten vom Baume der Erkenntniß. *)

Von H. Nigler.

Dem Manne voll bitterer Erfahrungen wird jeder Blick in die Vergangenheit, wie Loth's rückschauendes Weib, zu — Salz.

Was ist die Vergangenheit anders, als die steingewordene Gegenwart? — Je älter der Mensch, je langsamer seine Pulse — desto schneller ereilt ihn die Versteinerung; — darum lebt der Greis nur in der Vergangenheit, das Kind nur in der Gegenwart.

Die Seele des Menschen ist ein Krystall, in welchem das Licht des Lebens sich in den verschiedensten Farben bricht; darum verdamme Niemand seines Nachbarn Ansicht.

Es gibt Leute, die für glücklich gelten, während sie am Rande des Verderbens schweben; sie sind, wie die Nachtwandler, die an den Zinnen des Daches herumklettern, während wir sie im warmen Bette glauben. —

Was ist das Bißchen Freude oft mehr, als ein kleines Flagen mit Balsam, vom Schicksal neben die große Thränenflasche hingestellt, und kaum genug, um den Ohnmächtigen wieder zur Besinnung zu bringen? —

Jeder Mensch hat seine eigene Geo- und Topographie für das Stück Erde, worauf er lebt: der Ort, wo er glücklich war, und sey 's ein Dörfchen nur, das ist die Hauptstadt, und wo er nach bösen Menschen wieder gute Herzen getroffen, dort zieht sich die natürliche Gränze von Land und Volk! —

Das Leben, einst ein gemächlich breites Band, ist nun zum Seidenstricklein geworden, nur für Tänzer geeignet. —

Um in die Fußstapfen unserer Vorältern zu treten, braucht man nicht ihre rohlledernen plumpen Schuhe anzulegen. —

Suchen wir die Freude nicht bisweilen, wie eine Feder, die hinter dem Ohre steckt? —

Der menschliche Geist gleicht oft so sehr einer Montgolfière, die in der Stube ausgelassen — wie ängstlich an der Decke irrt und daran stößt, und die höhere Höhe sucht! —

Um dauerhaft glücklich zu seyn, muß man im Stücke von der Pike auf dienen und nicht gleich als Hauptmann eintreten wollen. —

So Mancher will lächeln, wie ein Philosophen-Maul, und schneidet Gesichter, wie ein Kind, dem mit Gewalt die Nase gesäubert wird. —

Die Leidenschaften sind nichts, als bestellte Ofenheizer, um in uns Menschen den Molochofen der Thierheit glühend zu erhalten. —

Mich langweilt das Volk, das da seine Gedanken in hölzernen Schachteln bei sich trägt und, wo immer ein Plätzchen leer steht, sie mit kindischer Selbstgefälligkeit aufstellt und manövriren läßt, wie bleierne Soldaten. —

Nicht Jeder verträgt's, den Hock der Gemüthlichkeit immer am Leibe zu haben; denn er wird dem Weltmanne

*) Sit venia verbo! — Es gibt wohl noch ärgere Aphorismen-Titel.

häufig zu enge in der Nacht, weil er ein Kleid der Kindheit ist! Und leider haben wir keine gleichen Flecke mehr, um dieß Kleid zu flicken, wenn es zerreißt. —

Mehr als ein Mal ist das Pferd, auf dem ich durch's Leben tummle, mir scheu geworden und wild mit mir durch Feld und Au gerannt; — da habe ich denn, um nicht an den Bäumen meinen Kopf zu zerschmettern, den günstigen Augenblick ergriffen und rasch den Arm um irgend einen grünen (Hoffnungs-) Ast geschlungen, das Pferd aber weiter rennen lassen unter meinen Füßen. —

Es ist unrichtig, mit Salis zu sagen: süße Vergessenheit! die Vergessenheit ist weder süß, noch sauer: sie hat gar keinen Geschmack. —

Der Mensch ist ein blinder Bettler, und der Hund, der ihn führt, ist die Zeit; schlägt er sich blutig, so leckt sie ihm die Wunden. —

Die Schmeichler sagen den großen Herren nicht selten darum so viel Süßes, um ihnen durch Zuckereien die Zähne zu verderben. —

Mädchen von einst und jetzt.

Eine Bagatelle von Hilarius.

Vor Zeiten, wo noch Häuslichkeit und Fleiß die Zierde, ja, der Stolz der jungen Mädchen war, machten die Männer den Jungfrauen, wie jetzt den jungen Damen bei der Toilette, beim Spinnrocken den Hof. Emil, ein blonder Jüngling, ein Liebling der Mädchen von Nürnberg, bekam einst Lust, zu heirathen. Seines Vaters Nachbar hatte drei ehrsame Töchter, gleich fleißig, sittsam und tugendhaft; von diesen nun wählte der jugendliche Freier sich eine zur Frau. Er besuchte eines Tages die drei Schwestern, fand ihre Rocken mit Glachs umwickelt, lobte ihren Fleiß, steckte aber heimlich einen Schlüssel in den Glachsüberzug des Rockens der älteren Tochter vom Hause, fand ihn jedoch am andern Morgen im Glasse wieder. Gleicher Weise ging es ihm bei der zweiten; — wie er aber seinen Schlüssel in den Glachs der dritten Tochter versteckt hatte, sagte diese des nächsten Tages zu ihm: »Sie haben Ihren Schlüssel in meinem Rocken stecken lassen,« und überreichte ihm denselben. »Du bist die Rechte!« rief, freudig überrascht, Emil, und nahm die fleißige Spinnerin zur Frau. — Aber auch schon dazumal gehörte Schlaueheit unter die Schattenseiten des zarten Geschlechtes; denn zu jener Zeit gaben gar oft die Mütter den Töchtern den Rath, die gesponnenen Stücke Garn, welche man, damaliger Sitte gemäß, an die Stubenfenster hing, rüchtig auseinander zu ziehen, damit vorübergehende Ehelustige glauben, die Töchter des Hauses übertreffen alle anderen Mädchen an Fleiß. — Andere Zeiten — andere Sitten. Heut zu Tage gibt es kein Garn in's Fenster zu hängen, man stellt sich selbst, statt des Garnes, dahin. —

Feuilleton.

(Schnelligkeit der Eisenbahnfahrten in England.) Die Schnelligkeit der Fahrten auf den englischen Eisenbahnen ist in fortwährendem Zunehmen begriffen, ohne daß, bei der erforderlichen Sorgfalt, die Sicherheit des Trans-

ports im mindesten dadurch beeinträchtigt würde. Besonders vortheilhaft zeichnet sich in dieser Beziehung die Great-Western-Bahn aus, auf welcher, auf einer Strecke von 200 Meilen, regelmäßig schwere Wagenzüge von einem Gewicht von 20 Tons mit einer Geschwindigkeit von durchschnittlich mehr als 60 Meilen die Stunde (Maximum der Geschwindigkeit, welches auf einzelnen Strecken erreicht wird, ist 70 Meilen mit Einschluß des Aufenthaltes) befördert werden.

(Grausame Ungefälligkeit.) Vor einiger Zeit fuhr ein gewisser Mazure von Paris auf der Diligence nach seiner Heimat zurück, um sich dort im Kreise seiner Verwandten, von denen er Jahre lang getrennt gewesen, endlich niederzulassen. Er hatte durch angestrengte Arbeit sich ein kleines Capital erspart, welches er nun mit hatte. In der Nacht mußte er nun plötzlich eines Bedürfnisses wegen vom Wagen steigen, und da beging der Conductor die unverzeihliche Grausamkeit, fortzufahren, ohne ihn zu erwarten. Seit dieser Stunde hörte man nichts mehr von ihm. Seine Anverwandten wurden gegen den Conductor klagbar, und dessen Prozeß hat nun eine sehr traurige Wendung genommen, da man vor einigen Tagen den Leichnam des Unglücklichen mit allen Anzeichen der Ermordung und alles Geldes beraubt, nicht weit von jener Stelle, wo er den Wagen verlassen, gefunden hat.

(Gräfenberg), die berühmte Kaltwasseranstalt, darf seit Jahren mit Recht eine Heilanstalt aller fünf Welttheile genannt werden, denn es befinden sich dort gewöhnlich an 700 Curgäste aus allen europäischen Ländern, dann auch aus England, aus Asien, Afrika, hauptsächlich aber aus Amerika, und gegenwärtig weit auch ein Gast aus Australien dort.

(In Prag) fand den 17. d. M. Nachmittags auf dem Wolschauer Gottesacker, am Grabe des verewigten Schriftstellers W. A. Gerle, eine erhabende und rührende Trauerfeierlichkeit Statt, zu welcher Herr Theaterdirector J. Hoffmann die dortigen Literaten eingeladen hatte.

(Schlafhauben für Weinreben.) Der Landwirth Gschwandner in Hernalz hat ein Schutzmittel der Weinstöcke erfunden; es besteht in hutförmigen Schirmen, welche den Stöcken über Nacht und bei Gefahr aufgesetzt werden. Diese Vorrichtung wird in der nächsten Sitzung der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft nähere Besprechung finden.

(Tod durch Schrecken.) In Konstanz in Sachsen verlor ein Kind durch Schreck das Leben; es wurde nämlich aus Strafe auf einige Minuten in eine Stube gesperrt, in welcher kurz vorher ein Todter gelegen hatte. Das Kind starb wenige Stunden darauf unter den heftigsten Zuckungen und Krämpfen. — Was soll man von dem Gefühle jener Aeltern halten, die ihre Kinder durch Aengstigung strafen?

(Die Capellmeister der österreichischen Militärmusiken) haben, dem Vernehmen nach, die Absicht, einen Pensionsfond zu gründen. Der Anstoß geht von den in Böhmen stationirten aus. Man ist am Entwerfe der Statuten.

Papierkorb des Amüsanten.

„Voriges Jahr,“ so erzählte ein Schauspieler, „logirte ich im Gasthof zum ***. Ich hatte damals Geld, und wenn ich Geld habe, sticht mich der Hafer. Nun hatte ich kurz zuvor einen alten Barbier gespielt und war mit Allem, was zu dieser Rolle gehört, versehen. So klopfte ich denn eines Morgens, als Bartträger ausgerüstet, in dem Stockwerke, wo ich wohnte, rechts und links, an zwei Thüren an. „Kein Barbier gefällig?“ — „Wünschen der Herr rasirt zu werden?“ — Ein Duzend Herren nahmen mich an und ich seifte sie kunstmäßig ein. „Mein Gott!“ rief ich dann, ich habe

auf Nummer so und so mein Messer liegen lassen; in einer Minute bin ich wieder hier.“ Nachdem so das Duzend glücklich angewiesen war, warf ich meine Perrücke ab, wechselte den Rock und seifte mich selber ein. Mittlerweile waren meine Kunden auf die Hausflur gelaufen und schrien nach dem Barbier. Ich mischte mich unter sie und tobte und suchte am ärgsten unter allen, indem ich Genugthuung für diesen Hohn verlangte. Der Wirth, die Kellner, die Stubenmädchen und an zwanzig andere Gäste eilten herbei, ja sogar die Barbieri, die im Gasthose die Warte der Gäste abzunehmen pflegten, stellten sich, ihre Unschuld behauptend, ein. Ein unbefreibliches Gelächter erhob sich bei dem Anblick der dreizehn Eingeseiften. Der Wirth bemühte sich vergebens, mich zu besänftigen. Man fragte und forschte hin und her, aber die Sache blieb ein Geheimniß, das ich jetzt, da es verjährt ist, zum ersten Mal an's Licht ziehe.“

„Warum danken Sie mir niemals, wenn ich Sie höflich grüße?“ fragte Jemand einen aufgeblasenen Menschen, welcher in keinem Fache, als in der Flegelogie Ausgezeichnetes geleistet hatte. „Entschuldigen Sie,“ erwiderte dieser wegwerfend, „aber ich habe Sie wirklich niemals bemerkt.“ — „Sie bemerken mich also nicht, wenn ich höflich grüße?“ sagte jener, „nun gut, so werde ich Ihnen beim Begegnen immer einen tüchtigen Rippenstoß geben, vielleicht werden Sie mich dann bemerken.“

Eine betagte Person bot sich neulich einem ledigen Herrn als Wirthschafterin an und versicherte in dem Briefe, den sie deshalb an den Herrn schrieb: ihre Geduld sey unerschöpflich, ihr Charakter unermüdet, ihre Wachsamkeit unwandlungbar, ihre Gefälligkeit grenzenlos, ihre Geschicklichkeit unbefreiblich, ihre Sparsamkeit unerschütterlich, ihre Reinlichkeit unvergleichlich und ihre Redlichkeit unerreichbar. Der Herr schrieb ihr zurück: Nur wenn ihre Dienste auch unentgeltlich seyen, könne er sie brauchen. — Die Wirthschafterin ist noch zu vergeben.

Ein industrieller Verleger wird nächstens einem allgemeinen Bedürfnisse abhelfen. Er wird nämlich einen — Kalender herausgeben. Der Kalender soll den Titel führen: „Kalender für Jene, welche sich vor lauter Kalendern nicht auskennen und nicht wissen, welche sie kaufen sollen.“ Man rechnet auf einen sehr starken Absatz.

Theater in Laibach.

Mit dem heutigen verfließt bereits der vierzehnte Tag seit der Wiedereröffnung unsers Theaters. Können wir gleich aus den bisher gesehenen Leistungen den Kräften, Talenten und Fähigkeiten unserer diesjährigen Bühnenmitglieder noch keinen bestimmten, unverrückbaren Maßstab anlegen, theils weil in einer solchen Zeit das Ensemble noch nicht vollkommen hergestellt seyn kann, theils weil mehrere aus der Gesellschaft noch nicht Gelegenheit gefunden haben mochten, ihre Vielseitigkeit darzulegen, oder auch in ihren glänzendsten Parthien vor uns zu treten. So können wir wenigstens unsere generelle Ansicht über die diesjährige Theatergesellschaft und das bisher uns Gebotene offen aussprechen. Das Specielle wird in den einander sich anreihenden weitern Theaterberichten folgen.

Wir sahen seit der Eröffnung folgende Stücke: „Donna Diana“, „der Wollmarkt“, „der alte Magister“ (neu), „Stadt und Land“, „Hamlet“, „der Jude“ (neu), „der Unbedeutende“ (neu), „Earl der XII. auf Rügen“, „die Tochter des Regenten“ (neu), „Sie ist verheirathet“, „Mein Mann geht aus“ (neu) und erst vorgestern „der Unbedeutende“ als Reprise.

Unter den benannten 11 Stücken, worunter 5 zum ersten Male gegeben wurden, gefielen entschieden: „der Wollmarkt“, „Hamlet“, „der alte Magister“, „der Unbedeutende“, „die Tochter des Regenten“ und „Mein Mann geht aus“. Das gerundete Zusammenwirken, das richtige

Auffassen, das fleißige und consequente Durchführen, das sich in diesen Vorstellungen bemerkbar machte, war in den übrigen weniger sichtbar, ohne jedoch ein totales Fiasko letzterer Stücke herbeizuführen. Am übelsten kamen die zwei Producte von Kaiser: „Stadt und Land“ und „Sie ist verheirathet“ weg. Bei dem erstern mag wohl die unglücklich klingende Viehhändlersfrau Apollonia den größten Theil der Schuld vor dem Richter tragen. Da aber das Publikum so galant war, das wirklich verunglückte Debut nicht auszuscheiden, so wollen wir auch nicht zurückstehen und daher über den Namen der Debutantin einen Scherz werfen. „Ein Mal ist kein Mal,“ und da es hier, wie zu hören, auch bei „ein Mal“ bleibt, so möge es denn in Gottesnamen „kein Mal“ seyn. Das sogenannte romantisch-komische Charakterbild „Sie ist verheirathet“ verrieth übrigens so wenig Charakter, als gefunden Wiß und hat einige so unaussprechliche Personen, wie z. B. den faden Salokinspector Dummel, dieses wandelnde Sprichwörter-Lexicon, das es unsers Dafürhaltens nirgends recht durchgreifen kann.

Der Raum unsers Blattes ist so beschränkt, daß wir der fünf uns gebotenen Novitäten nur oberflächlich erwähnen können. „Der alte Magister“, Schauspiel in 4 Acten von R. Benedix, ist gut und markig gezeichnet. Magister Reislund, das Bild eines echten deutschen Biedermannes und Schriftstellers, der über seine uneigennützig Gutmüthigkeit die Oeconomie vergißt, ist voll Wahrheit. Aber auch alle andern Personen in ihren verschiedenen Charakteren, stehen trefflich und mit Büchsenkenntniß durchgeführt da.

Ein bedeutend schwächeres Product, ohne eigentlichen dramatischen Nerv, ist „der Jude“, Schauspiel in 4 Acten, neu bearbeitet von Carl Seidelmann. Es soll gezeigt werden, daß ein Geizhals, namentlich ein Jude, auch ein Menschenfreund seyn könne, aber dieß geschieht auf eine so matte, lebensschwache Art, daß alles Interesse wegbleibt. „Der Unbedeutende“, Posse mit Gesang in 3 Acten von J. Nestrov. Es ist entscheiden, daß dieser Unbedeutende zu den bedeutendsten dramatischen Arbeiten des beliebtesten Verfassers gehöre, der in diesem Stücke einen eigenen Weg, eine ihm bis nun fremde, edlere Richtung eingeschlagen, so daß die Witzfunken seines Geistes beim Verpuffen sich nicht mit der Schlacke gemeiner, anzüglicher Gassenzoten vermengen. Die Idee, daß die bürgerliche Ehre auch dem Unbedeutendsten über Alles gehen könne und solle, und daß er als redlicher Mann den Hochgestellten nicht zu scheuen brauche, ja in seiner Würde über den Vornehmern weit herporrage, wenn dieser seiner Pflichten vergißt, kann man nur als eine sehr glückliche bezeichnen. Nur sollte Nestrov seine Possenstücke nicht so sehr bevorzugen; das heißt, sie mit weniger Personen durchzuführen, denn ein Stand von 30 Personen, oft darüber, ist bei ihr nichts Neues; allem dieß thut der Haupthandlung durch die vielen, oft unnothwendigen Nebenscenen Eintrag, schwächt den Totalindruck und erstwert den Ueberblick des Zusammenhanges. Das Stück, mehr Lebensbild als Posse, erfreute sich des wohlverdienten Beifalles. — „Die Tochter des Regenten“, fünfactiges, historisches Drama (nicht Lustspiel, wie der Zettel besagte) von Alexander Dumas, übersezt von H. Börnstein. Schade, daß dieses vortreffliche Drama, vor Kurzem erst in Paris übersetzt und wahrscheinlich in Deutschland hierorts zu erst aufgeführt (Herr Director Thomé bezieht die besten französischen Novitäten in trefflicher Uebersetzung gleich nach ihrem Erscheinen direct aus Paris), nicht früher besonders annonciert wurde, sie hätte ein weit zahlreicheres Publikum angelockt. Das Stück hat entschiedene dramatische Wirkung, ist durch 4 Acte überaus spannend und stets interessant; die Charaktere des Herzogs Interim's, Regenten von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwigs XV., dann des schlauen, einflussreichen Secretärs Dubois und des edlen Baron Gaston von Chansley sind mit warmen Farben gezeichnet und der geschichtliche Nimbus umschimmert vortheilhaft das Ganze. Das Stück wurde trefflich dargestellt. — „Der Ehemann in der Stadt, oder: mein Mann geht aus“, Lustspiel in 2 Acten des F. Scribe. — Lustspiele von Scribe bezeichnen sich fast immer durch pikante, wirksame scenische Behandlung, wie durch geschickte, leicht geschürzte Anlage aus. So auch dieses. Die Befehmung eines leichtsinnigen, seine Frau vernachlässigenden modernen Ehemannes (Wechselagent Blumenkron) ist hier höchst drastisch veranschaulicht, den sein Gegenfüßler, Doctor Barthels, sehr glücklich contrastirt. Das Stück erregte viel Heiterkeit.

Nach diesem kurzen Resumé wollen wir denn endlich auf die Darsteller selbst übergehen. Leopold Kordeck.

(Beschluß folgt.)